



BARBARA METZGER

Begegnungen mit
dem Schicksal

Weltbild

Barbara Metzger

Begegnung mit dem Schicksal

Roman

Aus dem englischen von Dr. Hannelore Wiertz-Louven

Weltbild

An Ideen und Abenteuerlust fehlt es der jungen Miss Sydney Lattimore wahrlich nicht. Um einen vermögenden Gatten für Ihre hübsche Schwester Winifred zu finden, überredet Sydney sie und den Großvater für eine Saison in London ihr Glück zu versuchen. Das nötige Kapital, um das herrschaftliche Haus in der Park Lane zu mieten, will sie bei einem Geldverleiher besorgen. Durch Zufall gerät sie dabei aber, ohne es zu bemerken, an Forrest Mainwaring, Viscount Mayne, der gerade die Spielschulden seines Bruders beglich. In ihrer Aufregung bittet sie Forrest auf so beeindruckende Weise um das Darlehen, dass er zustimmt. Schon wenig später trifft er erneut auf die ungewöhnliche junge Dame: Er glaubt seinen Augen kaum zu trauen: Sie organisiert tatsächlich einen Boxkampf. Für Forrest ist klar, dass er sich um Sydney, die Gefahr läuft, ihren Ruf zu verlieren, kümmern muss. Wie schwer es wird, die „Widerspenstige“ zu zähmen, ahnt er zu diesem Zeitpunkt nicht...

Die englische Originalausgabe erschien 1991 unter dem Titel An Affair of Interest bei Ballantine Books, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1991 by Barbara Metzger

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Published by arrangement with Barbara Metzger

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

© der deutschen Übersetzung Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg, 1998

Übersetzung: Dr. Hannelore Wiertz-Louven, (AN AFFAIR OF INTEREST)

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Romance Novel Covers

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-345-9

1. KAPITEL

Weder Miss Winifred Lattimore noch ihre jüngere Schwester Sydney konnten sich erlauben, an eine Liebesheirat zu denken. Ihr kleines Haus brauchte dringend ein neues Dach, doch ihre geringen Mittel reichten gerade für das Nötigste. Zumindest eine der beiden mußte einen reichen Ehemann finden.

„Aber weshalb denn gerade ich?“ fragte Winifred und zerrte ungeduldig an den Fäden ihrer Stickerarbeit. Zu ihrem offensichtlichen Unbehagen dauerte die Diskussion nun schon einige Zeit an.

„Du bist die Ältere, Winnie, deshalb mußt du als erste heiraten“, antwortete ihre Schwester und griff nach dem Garnknäuel. Anmutig ließ sie sich zu Füßen des Großvaters auf einem Schemel nieder. Sie glättete die Decke über seinen Knien und begann, die Fäden zu entwirren. „Hab' ich nicht recht, Großvater?“

Harlan Lattimore, der pensionierte General, brummte etwas Unverständliches und fuhr mit zittriger Hand seiner Enkelin über den im Sonnenlicht glänzenden rotgoldenen Zopf, als ob er sagen wollte, sie sei ein liebes Mädchen.

Sydney hielt dies für seine Zustimmung. „Siehst du, Winnie, der General ist der gleichen Meinung. Himmel, du bist schon zwanzig. Willst du etwa hier in Little Dedham eine alte Jungfer werden? Ich bin erst achtzehn und habe noch genügend Zeit, bis ich unter die Haube komme. Außerdem bist du die Hübschere von uns beiden.“

Der General brummte wieder. So schnell brauchte er auch nicht zustimmen, dachte Sydney. Winnie war zierlich und blond; sie hatte den hellsten Teint, den man sich vorstellen konnte, blaue Augen und das Lächeln einer Madonna. Sie war eine allseits bewunderte Schönheit. Sydney runzelte ärgerlich die Stirn über das verhedderte Garn auf ihrem Schoß und dachte an ihren eigenen kupferroten Lockenwust, der allen Bändigungsversuchen widerstand. Natürlich paßt das Haar zu meinen Sommersprossen und der komischen haselnußbraunen Augenfarbe, fuhr sie mit ihren stillen Überlegungen fort; und dann mein Teint, sonnengebräunter als für eine Dame zulässig, und meine recht kräftige Figur. Nein, Winnie hatte die größeren Chancen, einen reichen Mann zu angeln.

„Außerdem bist du die Häuslichere, Winnie; du unterrichtest in der Sonntagschule, besuchst die Armen in der Gemeinde und konntest es kaum erwarten, daß Clara Bristowes Baby geboren wurde.“

„Ja, aber ein reicher Mann mit einem großem Haus?“ Winnie nestelte nervös an den Bändern ihrer Schärpe. „Ich weiß nicht, Sydney. Du könntest so etwas viel besser verwalten. Denk doch nur, wie du für uns sorgst, seit Mama gestorben ist.“

Der General nickte zustimmend. Sydney hatte gut hausgehalten mit dem, was die Regierung Seiner Majestät als ausreichende Anerkennung für ihre pensionierten Offiziere hielt. Seit Großvaters Schlaganfall kurz nach Mamas Tod hat Sydney das Kunststück fertiggebracht, mit dem dürftigen Einkommen sowohl das kleine Haus als auch Großvaters Bequemlichkeit aufrechtzuhalten, nur unterstützt von der Haushälterin Mrs.

Minch und dem alten Griffith, dem Burschen des Generals.

„Genau, Winnie“, erklärte Sydney stolz. Ihr Stolz beruhte allerdings mehr darauf, daß es ihr gelungen war, ein paar besonders verhedderte Fäden zu entwirren, als auf ihrem sparsamen Wirtschaften. Letztere Fähigkeit, so hoffte sie, würde in Zukunft nicht mehr vonnöten sein. „Genau deshalb sollten wir uns bemühen, einen Ehemann für dich zu finden. Kein Mann will eine Frau, die ihn kommandiert, Winnie. Die Männer wollen ein liebes, sanftes Mädchen.“ Grübchen bildeten sich auf Sydneys Wangen, als sie liebevoll lächelnd zu ihrer Schwester aufblickte. „Niemand ist sanfter und gütiger als du, Schwesterherz. Ein Mann, der dich zur Braut gewinnt, kann sich glücklich schätzen.“

Winnie errötete leicht, und der General brummte seine Zustimmung. Dann strich er Sydney abermals über das Haar.

Sydney legte ihre Hand auf seine knochigen Finger. „Ja, Großvater, ich weiß, du liebst mich so, wie ich bin. Wir werden es schon schaffen.“

Der alte Mann lächelte, und Sydney fühlte sich fast ein bißchen schuldig, daß sie ihn jetzt viel besser leiden konnte als früher, da er noch im Besitz all seiner Kräfte war. Er hatte das Haus wie eine militärische Institution geführt und ihnen allen, auch Mama, das Leben zu Hölle gemacht. Doch eines Tages war er vom Pferd gefallen, und seitdem er nicht mehr gehen und sprechen konnte, war es bei den Lattimores wesentlich friedvoller.

Er hatte sich schweigend in seinen Rollstuhl zurückgezogen, hielt manchmal ein Nickerchen in der Sonne, ließ sich von seinen Enkelinnen die Kriegsnachrichten vorlesen, ertrug den Dorfklatz und genoß Sydneys gute Küche.

Winifred rieb sich mit einem zerschissenen Spitzentüchlein die Augen. „Was aber, wenn ich den Mann, den ich heiraten soll, nicht mag, Sydney?“

Sydney sprang hoch und schleuderte das Garn in die Ecke. „Dumme Gans“, schimpfte sie und umarmte ihre Schwester. „Das ist dein Talent. Ich bin geschäftig und kratzbürstig, aber du liebst jedermann!“

Als nächstes stellte sich natürlich die Frage, woher das Musterexemplar nehmen, das gut genug für Winnie war. Reich sollte der Gentleman vor allem sein; aber Sydney bestand darauf, daß er auch gebildet sein mußte. Sie wollte ihre sanfte Schwester nicht irgendeinem Gewürzhändler in die Arme werfen, der hoffte, mit einer Heirat seinen gesellschaftlichen Status verbessern zu können. Er sollte aber auch recht ansehnlich sein, dieser Ehemann, dem Winnie für den Rest ihres Lebens beim morgendlichen Frühstück begegnen würde. Und liebevoll. Vor allem aber mußte er großzügig sein, so großzügig, daß er eine Braut samt ihrer mittellosen Familie und einer winzigen Aussteuer akzeptierte.

Die Antwort auf all diese Fragen war London! Gewiß, ein solches Musterexemplar von Mann ließe sich auch an anderen Orten finden, nur nicht in Little Dedham. Die Junggesellen des Ortes – ob Schafzüchter, die Söhne des Friedensrichters, die Lehrer oder die Tuchhändler – verkehrten alle seit Jahren im Cottage, aber keiner konnte Winifreds romantischen Träumen oder Sydneys geschäftstüchtigen Vorstellungen von einem Ehemann gerecht werden.

„London, Sydney?“ Winnie lachte hell auf. „Wer träumt denn nun? Du weißt doch, Tante Harriet würde uns niemals einladen.“

„Ich würde die alte Ziege auch nicht fragen!“ Winnie holte tief Luft. Sydney sah nicht im geringsten schuldbewußt aus, als sie so geringschätzig von ihrer Tante mütterlicherseits sprach. „Es stimmt doch, Winnie! Uns weiszumachen, was für eine Anstrengung es für sie bedeutet, Kusine Trixie in die Gesellschaft einzuführen! Eine zweite Debütantin kann sie nicht verkraften, daß ich nicht lache! Sie befürchtet nur, daß du Trixie in den Schatten stellen könntest.“

„Immerhin hat sie uns zu Sophys Hochzeit eingeladen“, versuchte Winnie einzuwenden.

„Sicher, und dich hat sie neben diesen stummen jungen Hilfspfarrer plaziert.“

„Er war sehr schüchtern.“

„Er war ärmer als eine Kirchenmaus und ohne Anstand. Dich hat sie jedenfalls noch besser als mich behandelt. Ich mußte Sophys Hochzeitsgeschenke auflisten.“

„Die Tante weiß eben, wo deine Fähigkeiten liegen, liebste Sydney“, versuchte Winnie mit sanfter Stimme ihre ungehaltene Schwester zu beschwichtigen.

Ohne Erfolg. Seit Jahren hatte Sydney unter den Kränkungen gelitten, die Lady Harriet Windham ihrer Familie zufügte. „Tante Harriet weiß genau, wie sie unbezahlte Hilfskräfte ausbeuten kann.“

„Aber Sydney, du hättest sowieso nicht an der Feier teilnehmen können, du warst damals noch gar nicht in die Gesellschaft eingeführt.“

„Das werde ich auch niemals, wenn wir es Tante Harriet überlassen.“ Sydney stand auf und begann, durch das kleine Wohnzimmer zu wandern. Winifred schob hastig den Großvater aus dem Weg. „Laß dir sagen, Winnie, von Tante Harriet kannst du keine menschliche Wärme erwarten, für uns würde sich diese geizige Ziege niemals auch nur von einem roten Heller trennen.“

„Sydney!“ Winifreds Ermahnung ging in dem stillvergnügten Glucksen des Großvaters unter. Er hatte Tante Harriet nie leiden mögen. Zu ihren Vorstellungen von Anstand hatte es nicht gepaßt, daß Lord Windhams jüngere Schwester Elizabeth mit einem jungen Leutnant davongelaufen war. Daß Geoffrey Lattimore Elizabeth als Witwe mit zwei kleinen Mädchen zurückließ, gefiel ihr noch viel weniger. Mit Lord Windhams eigenem Ableben war dann auch die äußerst widerwillige Unterstützung von dieser Seite beendet worden; damals hatte der General es wie eine Erlösung empfunden. Die Lattimores waren eine angesehene alte Familie, die seit Generationen im Dienste von Krone und Vaterland stand. Aber man konnte nicht an der Tatsache vorbeikommen, daß im Gegensatz zu den Windhams es keiner der Lattimores zu Landbesitz oder Reichtümern gebracht hatte. Der General schlug mit der Faust auf die Armlehne. Zum Teufel mit dem Geizkragen!

Sydney nahm die Stickerarbeit erneut zur Hand und versuchte, das Durcheinander der Fäden zu entwirren. Ihr Ärger war schon wieder verflogen. „Ich habe einen Plan“, verkündete sie mit einem sonnigen Lächeln.

Winnie stöhnte, aber ihre Schwester ignorierte sie.

„Wirklich! Wir gehen auf eigene Faust nach London, mieten uns ein Haus und bauen unsere eigenen Verbindungen auf. Wir werden Tante Harriet nicht um Hilfe bitten, und so kann sie uns auch nichts abschlagen. Sind wir erst einmal da, wird sie uns natürlich vorstellen oder zumindest zu Trixies Ball einladen müssen. Sie wäre unten durch bei ihren Freunden im Ton, wenn sie ihre Verwandten ignorieren würde, und ihr wißt, daß Tante Harriet auf Äußerlichkeiten sehr viel Wert legt. Vielleicht ist sie uns ja auch freundlicher gesonnen, wenn sie merkt, daß wir ihr nicht zur Last fallen oder sie um Geld bitten.“

Winnie verzog besorgt ihr hübsches Gesicht: „Aber wenn wir sie nicht um Geld bitten, Sydney, wie sollen wir in London zurechtkommen?“

Sydney hielt ihre Augen auf die Stickerei gerichtet und murmelte etwas.

Der General gab ein Geräusch von sich, und Winnie fragte noch einmal: „Wie stellst du dir das vor?“

„Seit ungefähr einem Jahr habe ich immer etwas vom Haushaltsgeld gespart, und zwar von unserem Kleiderbudget.“ Winnie strich über den Rock ihres geblühten Musselinkleides, das so viele Wäschen hinter sich hatte, daß niemand mehr sagen konnte, welche Farbe die kleinen Blüten einmal gehabt hatten. Sie hatte kein neues Kleid bekommen seit ...

Der General brummte aufgeregt. „Und an deinem Wein, Großvater. Der Arzt hatte gemeint, Alkohol sei nicht gut für deine Gesundheit.“

Winnie dachte über den Wagemut der Schwester nach. Das Geld für einige Meter Kleiderstoff, ein paar Flaschen Wein, etwas Feuerholz und einige Kerzen reichte niemals aus, um die Kosten für eine Saison in London zu bestreiten. Bevor sie etwas fragen konnte, fuhr Sydney fort:

„Ihr erinnert euch, daß Mama immer gesagt hat, ich könne gut mit Zahlen umgehen. Nun, seit sein Sohn fortgezogen ist, habe ich dem alten Mr. Finkle geholfen, seine Bücher zu führen. Dafür habe ich Schaffleisch bekommen. Dann haben mich nach und nach ein paar andere Schafzüchter gebeten, ihnen bei ihren Kalkulationen zu helfen, damit man sie auf dem Markt nicht übers Ohr hauen konnte. Jeder Verkauf hat eine Kleinigkeit eingebracht, so daß ich nun eine ordentliche Summe auf der Bank habe. Sie reicht, ein bescheidenes Haus zu mieten; ich weiß es, denn ich habe die Anzeigen in den Londoner Gazetten studiert.“

Der General schüttelte ärgerlich den Kopf, im Gegensatz zu Winifred verstand er etwas von Zahlen. Das Geld reichte nie und nimmer!

„Ich habe noch mehr in Aussicht, aber ich wollte nichts davon sagen, bis die Sache ganz sicher war. Die Schwiegertochter der Clarks bekommt schon wieder ein Kind, und in der Mühle ist nicht mehr genügend Platz. Sie wollen für einige Monate unser Cottage mieten, bis ihr neues Haus fertig ist. Wir haben also das Gesparte, die Mieteinnahmen, Großvaters Pension ... und meine Aussteuer.“

Der Großvater brach mit seiner gesunden rechten Hand beinahe die Armlehne ab, und Winnie schrie entsetzt: „Oh, nein!“

Sydney stand auf, warf energisch ihren dicken Haarzopf über die Schulter nach hinten, kreuzte ihre Arme vor der Brust und sah aus wie eine kleine, kampfbereite heidnische Kriegsgöttin. „Weshalb nicht? Hier in Little Dedham kann sie mir wenig helfen, denn ich werde keinen Mann heiraten, der eins und zwei nicht zusammenzählen kann.“

„Was ist mit Mr. Milke, er hat dich immer verehrt?“

„Der Apotheker?“ Sydney schnitt eine Grimasse. „Der versorgt schon seine kränkliche Mutter, und außerdem stinkt er nach Apotheke. Ich will nicht hochnäsiger sein, aber er riecht wirklich nach diesen krampflösenden Beruhigungsmitteln und allen möglichen Tinkturen.“

Winnie lachte. „Gut. Dann werden wir meine Aussteuer auch nehmen.“

„Niemals, du kannst doch nicht als Bettelmadg zu deinem schönen Helden gehen“, wurde diese Idee sofort abgelehnt. „Wir Lattimores haben auch unseren Stolz. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Winnie. Du auch nicht, Großvater, Winnie wird ganz gewiß den besten und vermögendsten Gentleman von ganz London bekommen! Er wird so hingerissen sein, daß er nicht anders kann, als dir seinen Weinkeller zu öffnen und mir seine Taschen. Ich werde eine so gute Aussteuer haben, daß ich mich schließlich noch vor Mitgiftjägern vorsehen muß.“

Winnie wird eine großartige Partie machen, überlegte Sydney im stillen, aber sie selbst wollte nur aus Liebe heiraten.

Winnie schob den Rollstuhl des Generals im Walzertakt durch das Zimmer. Nun würden sie doch nach London ziehen, auf Partys gehen, hübsche Kleider tragen und schöne Männer kennenlernen. Daran zweifelte sie keine Sekunde. Denn Sydney schaffte alles!

Sydney brachte in der Tat fast alles zustande. Sie stattete die Zwillingssöhne der Haushälterin Mrs. Minch als Diener aus und schickte sie nach London voraus, um eine Bleibe zu mieten. Sie organisierte den Umzug der Familie in das passende kleine Haus in der Park Lane. Es lag zwar am Rand von Mayfair, aber immer noch in einer recht respektablen Gegend. Sydney bot sogar Tante Harriet die Stirn und brachte es fertig, die Witwe davon zu überzeugen, daß die Lattimore-Schwwestern nur ein Gewinn für sie und ihre Tochter sein konnten: Winifreds Schönheit würde geeignete Bewerber anziehen. Das Mädchen besaß zwar kein bißchen Leibreiz, aber das konnte oder wollte Lady Windham nicht sehen. Sie war sicher, daß die jungen Herren die bessere Erziehung ihrer Beatrix schätzen würden.

Sydney brachte mit der Zeit tatsächlich etwas fast Unmögliches zustande. Ihr Verhalten zeigte der eingeschüchterten Trixie, daß man nicht vom Blitz getroffen wurde, wenn man ihrer Mutter widersprach. Trixie wurde selbstbewußter und blühte auf.

Was Sydney unglücklicherweise nicht konnte, war, einen Penny in ein Pfund zu verwandeln. London war teuer. Wie sehr sie auch rechnete, wo auch immer sie etwas abknipste, das Geld reichte nicht. Sie hatten gewisse Ausgaben, mit denen Sydney nicht gerechnet hatte. Kleine Aufwendungen für Visitenkarten oder Abonnements von Modejournalen, damit sie über die neueste Mode Bescheid wußten. Größere für die edlen Weine, die man den Gentlemen anbieten mußte, die zu Besuch kamen, dann die Kosten

für die Theaterloge oder die Mietkutsche. Und ganz große Ausgaben verursachten all die Kleider, die für eine junge Dame in London ein Muß waren. Sie hatte zwar eine neue Garderobe für Winnie einkalkuliert, aber Sydney hatte nicht gewußt, daß während einer Saison in London von einer gefragten jungen Dame und ihrer Schwester – darauf bestand Winnie – erwartet wurde, daß sie so viele verschiedene Veranstaltungen besuchten. Und es war nicht angebracht, ein und dasselbe Kleid zu oft hintereinander zu tragen.

Sydney hatte überhaupt nicht damit gerechnet, daß sie selbst auch eine der Mode entsprechende Garderobe benötigte, oder gar, daß sie zu beschäftigt wären, um ihre Kleider selbst nähen zu können, wie sie und Winnie es gewohnt gewesen waren. Sydney hatte auch nicht an die Ausgaben für eine Zofe gedacht, die sich ihrer wachsenden Garderobe annehmen mußte. Und dann war da auch noch Tante Harriet, die Sydney in den Ohren lag, eine Anstandsdame einzustellen, als ob der Großvater oder die beiden ergebener Minch-Brüder als Diener nicht schon genug Schutz boten.

Aber alle Ausgaben hatten sich gelohnt. Baron Scoville hatte bereits ein Auge auf Winifred geworfen. Er war von angenehmem Äußeren, immer zuvorkommend, wohl geachtet in der Londoner Gesellschaft, in einem Alter, in dem ein Mann an eine Ehe denkt und ... reich wie ein Krösus. Genau der Richtige für Winnie! Für Sydneys Geschmack war er ein bißchen zu steif und zu korrekt, aber diese kleinen Schwächen konnte sie leicht übersehen, wenn sie an Tante Harriets Groll dachte. Die Tante hatte den Baron für Trixie ausgeguckt, und nun bekundete er Winifred sein besonderes Interesse. Was konnte Sydney mehr erwarten?

Sicherlich, die Aufmerksamkeit eines solchen Prachtexemplars brachte seine eigenen Komplikationen mit sich. Der Baron achtete auf seine gesellschaftliche Stellung so sehr wie Tante Harriet auf ihren Geldbeutel. So wie er selbst stets die Form wahrte, so mußten auch seine Bekannten jenseits jeden Tadels sein. Scovilles Braut mußte schön und von einwandfreiem Benehmen sein, eine Zierde für seinen Titel. Es durfte nicht den geringsten Hinweis auf dubiose Angelegenheiten geben oder den Verdacht, sich ein Vermögen erschleichen zu wollen.

Sydney mußte einfach das Geld von irgendwoher beschaffen!

2. KAPITEL

Forrest Mainwaring, Viscount Mayne, hielt nicht viel von der Liebe. Niemals wollte er sich verlieben, eher würde er seinen Dienst bei der Marine wieder aufnehmen.

„Uns werden sie nicht einfangen, nicht wahr, Nelson?“ Lord Mayne gab seinem Jagdhund einen liebevollen Stups mit dem Fuß. Nelson, der auf einem Auge blind und dessen Fell struppig war, rollte sich auf die andere Seite und schlief weiter.

„Du bist auch nicht besser als Spottswood“, grollte Seine Lordschaft und dachte an den Freund, der vor kurzem geheiratet hatte. Der alte Spotty war sein bester Freund gewesen. Jetzt saß er zufrieden mit seiner errötenden jungen Frau vor dem Kamin. Nigel Thompson hatte ebenfalls geheiratet. Jetzt ruinierte er sein Landgut, um das zänkische Weib mit Smaragden und Brillanten zu behängen. Der Viscount schenkte sich noch einen Cognac ein und lehnte sich in seinem alten Ledersessel zurück. Frauen ... dachte er. Bevor er den Gedanken weiterspinnen konnte, erklang ein wehmütiges Heulen durch die Nacht. Nelson hob witternd die Nase und lauschte. Die Setterhündin von Squire Beck! Mit einem Satz durch das offene Fenster der Bibliothek war der alte Rüde auf und davon. „Pfui, Nelson!“

Forrest war nicht ganz so ein Weiberfeind wie sein Vater, Hamilton Mainwaring. Der Earl of Mansfield behauptete, Frauen könnten nicht so gut denken, weil sie kleinere Köpfe als die Männer hätten. Der Viscount teilte die Ansichten seines Vaters nicht so ganz. Vor seiner Mutter, der Countess of Mansfield, hatte der Sohn großen Respekt. Sogar für seine beiden etwas verrückten Schwestern verspürte er Zuneigung, insbesondere seit sie verheiratet waren und am anderen Ende von England lebten. Ja, er schätzte die Frauen: verschiedene diskrete Witwen, ein paar Damen von hohem Stand, doch mit wenig Anstand, und gelegentlich auch die eine oder andere Dame der Halbwelt. Forrest Mainwaring war kein Mönch, aber er war auch kein Frauenheld. Im ton wußte man, daß er mit seinen neunundzwanzig Jahren seine Erfahrungen hatte, aber auch, daß er zu gewitzt war, vor dem Traualtar zu landen.

Der Viscount war einer der attraktivsten Männer der Stadt, mit großem Wissen und Kenntnissen. Obendrein war er wohlhabend. Lord Mayne wäre die erste Wahl auf dem Heiratsmarkt, wären seine Ansichten bezüglich der Ehe nicht überall bekannt gewesen.

Gütiger Himmel, dachte Forrest nicht ohne Selbstgefälligkeit, die habgierigen Mütter würden mich wie einen tollwütigen Hund jagen, wenn sie der Meinung wären, sie könnten mich in die Enge treiben.

Aber das konnte man nicht. Der Earl of Mansfield strotzte vor Gesundheit, und Forrests jüngerer Bruder Brennan würde ein ausgezeichnete Erbe des Titels sein. Seine Schwestern waren eifrig damit beschäftigt, die Kinderzimmer zu füllen; die Nachkommenschaft war also gesichert. Forrest sah keinen zwingenden Grund, sich zu binden.

Nachdenklich nahm der Viscount einen Schluck aus seinem Glas. Unwillig schüttelte er

seinen dunklen Lockenkopf. Er liebte die Frauen zwar, aber der Gedanke an die Ehe, oder mehr noch das zweifache Joch von Ehe und Liebe, ließ den mit Orden ausgezeichneten Helden in seinen Stiefeln erzittern.

Lord Mayne brauchte nicht die Beispiele seiner Freunde, um sich gegen den Status der Ehe oder die Fallstricke der Liebe zu widersetzen. Er hatte seine Erfahrungen schon als Kind gemacht: die Mutter lebte in Sussex, der Vater in London. Zu sagen, die Countess und der Earl of Mansfield hätten sich entfremdet, wäre übertrieben. Nein, sie waren nur etwas sonderbar. Sie sprachen kaum miteinander, besuchten sich selten, und doch sandten sie sich in all den Jahren der Trennung stets liebevolle Beweise gegenseitiger Zuneigung – durch ihre Söhne. Und alles hatte einst als sagenhafte Liebesheirat begonnen!

Hamilton und Serena waren Nachbarskinder gewesen, er der reiche Erbe aus der Hocharistokratie und sie das einzige Kind eines begüterten Friedensrichters. Ihrer beider Eltern waren mit der Heirat nicht einverstanden, da sie zu jung und ihre Herkunft und ihr sozialer Status zu unterschiedlich waren. Was lag näher, als daß das junge Paar davonlief.

Die ersten Jahre gaben ihnen recht. Sie waren überglücklich. Dann erbte Hamilton den Titel seines Vaters und bald danach die Ländereien seines Schwiegervaters. Serena bekam Kinder, danach begann es in der Ehe zu kriseln. Die Countess liebte die Ruhe auf dem Land, der Earl sehnte sich nach dem aufregenden Leben bei Hofe. Sie wollte einen Landedelmann, er eine politisch interessierte Gastgeberin. Schließlich wurde der Earl zum Gesandten ernannt.

Lady Mansfield schwor: „Wenn du das Land verläßt, werde ich nie wieder ein Wort mit dir sprechen.“

Der Earl konterte: „Wenn du nicht mit mir kommst, werde ich nie wieder ein Wort mit dir reden.“

Er ging, sie blieb. Der Earl entschied, Forrest solle sich auf eine politische Karriere vorbereiten. Die Countess meinte, es sei besser, wenn ihr Sohn seine Studien fortsetze, die ihn befähigten, die riesigen Ländereien zu verwalten, Pflichten, die sein Vater vernachlässigte. Der junge Viscount kaufte sich ein Offizierspatent und ging zur See. Die französische Blockade war der reinste Friede, verglichen mit dem, was sich zwischen den Eltern abspielte. Das alles war Jahre her, doch momentan stritten sie wieder – per Brief natürlich – diesmal über Brennans Zukunft. Mit zweiundzwanzig sollte er seine eigenen Entscheidungen treffen können, doch die Mutter schwor, an gebrochenem Herzen zu sterben, falls noch ein Sohn zum Militär ging, und der Vater lockte mit den Freuden und dem Glanz der Stadt.

Die Mutter züchtete Hunde und Rosen in Sussex, der Herr des Hauses sammelte Stimmen und Argumente im Parlament. In London feierte Brennan Orgien, wie jeder andere gutbetuchte Grünschnabel ... und Forrest Mainwaring, Viscount Mayne, sein Los war es, für sie alle zu sorgen. Womit hatte er das nur verdient? Er reiste zwischen den Landgütern und den weitverstreuten Besitzungen umher, stets bemüht, die Finanzen der

Familie zu sichern.

Ob in London oder auf dem Lande, das Leben war nicht einfach für Lord Mayne. Seine Mutter füllte das Schloß mit Hunden; winzige, kupferbraune, widerwärtige Pekinesen mit Glotzaugen. Lady Mansfield behauptete sogar, es mache mehr Spaß, diese Viecher aufzuziehen als Kinder. Ständig mußte er fürchten, über eines dieser häßlichen, kleinen Quälgeister zu stolpern. Aber das schlimmste war, daß er nicht einmal seinen eigenen Liebling, seinen treuen Nelson mitbringen durfte. Bei seinem letzten unerlaubten Besuch im Haus hatte Nelson so ein kleines Biest erspäht, und da er wußte, daß ein richtiger Hund weder ein weiches Fell hat, noch parfümiert oder mit Schleifchen herumläuft, gab er sein Bestes, Mansfield Manor von dieser Plage zu befreien. Zum Dank wurde er mit seinem Herrn des Hauses verwiesen.

Viscount Mayne saß einsam und trotz des neu entfachten Feuers im Kamin immer noch frierend in der Bibliothek des Witwenhauses. Sein Haar war durchwühlt, seine breiten Schultern gebeugt, als trage er die Last der gesamten Welt – und der Mainwarings. Ich hätte bei der Marine bleiben sollen, überlegte er, als er den letzten Brief seiner lieben Mutter überflog.

Mein geliebter Sohn, wie ich dich vermisse, schrieb seine Mutter, die zehn Minuten entfernt residierte.

Ich bin besorgt über Deinen Bruder, schrieb die Duchess weiter in gestochener Schrift. Nicht Brennan, sondern Dein Bruder, das bedeutete nichts Gutes. Das Netz an Informanten, das sie im ton etabliert hatte, könnte Napoleons Geheimpolizei in den Schatten stellen. Brennans Verfehlungen wurden für gewöhnlich Ihrer Ladyschaft mit der nächsten Post gemeldet. Natürlich war der Earl für die Fehler seines Sohnes verantwortlich. Wenn Brennan zu Forrests Bruder wurde, dann wollte sie, daß der Viscount für ihn irgendeine Suppe auslöffelte. Zum Teufel, fluchte Lord Mayne. Er hatte nicht die Zeit, nach London zu reisen und den Tölpel aus den Fängen eines Flittchens zu retten. Allerdings gab es diesmal keinerlei Andeutungen von Frauen bei den Aufzählungen von Brennans Verfehlungen und Charakterschwächen, nicht einmal zwischen den Zeilen. Normalerweise sprach sie von Personen, von deren Existenz eine Dame keine Kenntnis haben sollte. Dieser Brief war voll von Taschendieben, Galgenvögeln und Würfelspielern. Brennan war das Unschuldslamm, das zur Schlachtbank geführt wurde und um das sein Vater sich nicht kümmerte. Jemand müsse ihren Kleinen vor den Wölfen retten ...

„Sie kann nur mich meinen, alter Junge“, sagte der Viscount zu Nelson, der gerade durch das Fenster zurückkehrte. „Aber diesmal werde ich nicht gehen.“

Wenn Du nach London fährst, fuhr die Countess in dem Brief fort, – man beachte: wenn, nicht falls! – dann bestell Deinem lieben Vater bitte meine herzlichsten Grüße und sage ihm, ich vermisse ihn. Der Viscount schüttelte seinen Kopf und kraulte Nelson hinter den Ohren. Der hatte es sich zu Füßen seines Herrn wieder gemütlich gemacht.

Im Gegensatz zu dem Schreiben seiner Gattin war der Brief des Earls kurz und bündig. Forrest, Dein Bruder, – sie hatten doch gewisse Ähnlichkeiten – hat sich Ärger eingehandelt. Die Countess sollte besser nichts davon erfahren. Er wird durchkommen,

meint der Arzt. Vielleicht schlägst Du Deiner Mutter vor, zu Beginn der Saison nach London zu kommen. Sag ihr, ich vermisse unsere gemeinsamen Walzer. P.S.: Wir brauchen einen neuen Butler.

„Himmel, Vater, konnten Sie nicht mit dem Tintenfaß nach dem neuen Sekretär zielen? Gebildete junge Männer gibt es wie Sand am Meer, aber gute Butler sind rar ...“

Als der Diener Forrests Reisetasche aus der Kutsche holte, blickte ihm der Earl erwartungsvoll nach. Irgendwie hatten seine Augen ihren Glanz verloren, als er feststellen mußte, daß sonst niemand mehr in der Kutsche saß.

„Sie sendet Ihnen ihre besten Grüße“, beeilte sich der Viscount zu sagen, „und einige Äpfel aus dem Westgarten.“

„Wie bitte? Ach so, Äpfel! Ja, ich muß sofort nach Whitehall.“ Ein zweiter Diener stand bereit, dem Earl Hut und Stock zu reichen.

„Was ist mit Brennan?“

„Nein, ich glaube, er möchte auch keine Äpfel. Bei seinen lockeren Zähnen!“

Der Earl entfernte sich, und bevor Forrest nach oben ging, beförderte er den Diener, der einen sehr robusten Eindruck machte, zum Butler auf Zeit.

Beinahe hätte Forrest den Mann im Bett nicht erkannt. Er war äußerst beunruhigt, als er bedachte, daß Brennan gewöhnlich sein Spiegelbild war, abzüglich einiger Jahre und Sorgenfalten. Sie hatten beide die gleichen dunklen Locken, hellblaue Augen, ein markantes Kinn und die gebieterischen Mainwaring-Nasen. Bislang jedenfalls. Seine Lordschaft schwor blutige Rache an demjenigen zu nehmen, der seinen Bruder so zugerichtet hatte. Gott sei Dank, daß die Countess nicht nach London gekommen war!

„Was zum Teufel ist denn mit dir passiert, Junge?“

Brennan öffnete ein Auge, das andere war geschwollen und verfärbt. Den schmerzhaften Versuch, ein Lächeln zustande zu bringen, gab er sofort wieder auf. Er hob eine bandagierte Hand zum Gruß. „Hat Vater nach dir geschickt?“ fragte er.

„Nein, er brauchte nur einen neuen Butler.“

Brennan seufzte. „Vermutlich fährt Mutter wieder die starken Geschütze auf.“

Forrest holte sich einen Stuhl ans Bett und zog das Laken fürsorglich über die bandagierte Brust seines Bruders.

„Ich komme schon zurecht“, sagte Brennan und schaute in die andere Richtung.

„Das sehe ich.“

Der junge Mann wurde rot; nicht gerade eine attraktive Beigabe zu seinen gelben und blauen Flecken. Er räusperte sich, und Forrest hielt ihm das Glas zum Trinken an die geschwollenen Lippen. „Danke! Wie geht es Mutter?“

„Sie ist begeistert. Princess Pennyfeather, ihre Lieblingshündin, hat vier Junge; alle haben diese kupferrote Farbe, hinter der Mutter schon lange her war.“

„Sie ist verrückt, wenn es sich um diese Hunde handelt, stimmt's?“

„Mein lieber Brennan, jeder andere wäre schon längst in einer Anstalt gelandet, aber Mutter ist eine Countess, und deshalb ist sie bloß exzentrisch.“

„Du scheinst nicht besonders gut gelaunt zu sein.“

„Ich bin überglücklich, Bruderherz.“

„Ich habe dich nicht gebeten, dich einzumischen.“

Viscount Mayne richtete sich zu seiner vollen Länge von mehr als einem Meter neunzig auf. Seine Männer hatten vor ihm gezittert, wenn er seine Kommandos gab. „Nun aber still, Bruder! Hier bin ich, und hier bleibe ich! Ich würde niemandem erlauben, einen Hund so zu behandeln – aber meinen Bruder? Niemand, ich wiederhole, niemand fügt einem von uns ungestraft Schaden zu!“

„Nun, da war diese Frau ...“

„Ich weiß.“